

Verlag Bibliothek der Provinz

ALFRED HAUSOTTER

ERNTEDANKFEST

Vorgeschichte, Verlauf und Ausheilung einer Psychose

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-216-8

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-4040 Linz, Pfeifferstraße 1

www.bibliothekderprovinz.at

Cover: Alfred Hausotter



KULTUR

Alfred Hausotter

ERNTEDANKFEST

*Vorgeschichte, Verlauf
und Ausheilung einer Psychose*

INHALT

Vorwort	7
---------------	---

PSYCHOSEERLEBEN

Frühe Kindheit	11
Internatszeit	16
Die Reifeprüfung meines Lebens	22
Der gekreuzigte Erlöser	31
Autoritätskonflikte beim Bundesheer	38
Der endlose Trip	45
Hilfloses Versuchsobjekt	62
Selbstmordversuch	68
Im Labyrinth des Wahns	72
Selbstbehauptung vor Gericht	78
Natürliches Psychoseerleben ohne Medikamente .	83
Kreatives Ausagieren der Manie	100
Aktive Gesundheitspflege	112
Studienabschluss	117
Arbeitseinstieg	121
Zorba der Buddha	128
Alltagsmeditation und Psychiatriepraktikum	135
Betreuungstätigkeit	139
Die Selbstheilungskräfte der Psyche	144

PSYCHOSETEXTE

Einleitung	153
Erntedankfest	157
Metaphorische Betrachtungen	207
Religion	233
Philosophie	265
Psychiatrie	287
Gesellschafts- und Selbstkritik	305
Sonstige Themen	329
Referate	353

VORWORT

Im Alter zwischen 19 und 28 Jahren erlebte ich mehrere Psychosen, darunter auch einen missglückten Selbstmordversuch.

Fern vom Elternhaus und finanziell abgesichert durch ein Stipendium durchlebte ich die letzte manische Phase gänzlich ohne Medikamente. Sie dauerte von allen am längsten und äußerte sich in einem intensiven Kreativitätsdrang durch Schreiben und Malen. Von da an stabilisierte sich meine Gesundheit zunehmend, nicht zuletzt dank aktiver Pflege in Form von Yoga, Fastenkuren, Ernährungsumstellung, Bewegungstraining und verschiedenen Selbsterfahrungen.

Dreißig Jahre nach der letzten Krise betreue ich nun selbst psychotische Patienten, wobei ich wiederholt an die eigenen seelischen Überlebenskämpfe erinnert werde. Vielen chronisch Schizophrenen fällt es schwer, sich aus dem Bann ihrer bizarren Erlebnisse zu befreien, geschweige denn diese zu bearbeiten.

Obwohl ich mehrere Therapien und Selbsterfahrungsgruppen absolvierte, konnte auch ich meine Psychoseerlebnisse nur ansatzweise zur Sprache bringen. Oft begegnete ich betretenem Schweigen, bis ich selbst verstummte oder das Thema wechselte.

In den vorliegenden Aufzeichnungen habe ich meine Erfahrungen so authentisch und detailliert wie möglich wiedergegeben und hoffe, damit Interessierten einen exemplarischen Einblick in den Ablauf einer von außen oft nur schwer einfühlbaren Wahn-erkrankung anbieten zu können.

Diese Ausgabe ist eine überarbeitete und erweiterte Version von „Der GottTeufel – Innenansicht einer Psychose“.

Alfred Hausotter

IM LABYRINTH DES WAHNS

Wieder zu Hause fühlte ich mich am Boden zerstört: Anstatt mich meiner Probleme entledigt zu haben, hatte ich mir durch den Verlust der Arbeitsstelle nur ein noch größeres aufgebürdet.

Um der tristen Situation zumindest zeitweise zu entgehen, bot sich natürlich in erster Linie der gewohnte Drogengenuss im Freundeskreis an. Dabei vermied ich ängstlich Halluzinogene, um nicht einen weiteren psychotischen Schub auszulösen. Trotzdem wurde mein Leben fast unmerklich chaotisch.

So kam ich auf die bizarre Idee, an einen leitenden Polizisten und seinen Stellvertreter jeweils einen Brief mit folgendem Inhalt zu senden:

Dies ist ein Geständnis:

Ich bin ein Mörder.

Tun Sie Ihre Pflicht, und verhaften Sie mich!

Boshafterweise ließ ich die beiden Adressaten im Ungewissen, wie viele Briefe desselben Inhalts ich noch versandt hatte. Ich wollte dem verantwortlichen Dienststellenleiter einen Gewissenskonflikt bereiten, indem ich ihm ein anonymes Mordgeständnis offerierte, dabei aber gleichzeitig die Möglichkeit nahm – durch Benachrichtigung eines Dritten –, es einfach verschwinden zu lassen.

Wahrscheinlich verstärkte diese Aktion rückwirkend bei mir selbst ein ungelöstes Schuldgefühl infolge des ‚Attentats‘ auf meinen Vater, denn einige Tage danach erlebte ich in einer unterirdisch angelegten Diskothek einen äußerst angstbesetzten Stimmungsumschwung. Die Musik war so unheimlich und bedrohend, dass ich mich mitten in der Hölle wähnte. Dazu drängte sich mir die Vorstellung auf, dass es mein Schicksal sei, stellvertretend für alle Menschen leiden zu müssen. Ausgehend von dem Erlebnis in der Nervenklinik, glaubte ich bis in alle Ewigkeit an eine Infusionsnadel gehängt zu werden.

Ich war total verängstigt und versuchte mit einem Freund über meine Vision zu sprechen. Dieser hörte mir zwar aufmerksam zu, glaubte aber wahrscheinlich, dass ich wieder mal auf einem Trip sei, und nahm das Ganze relativ gelassen. Er murmelte etwas von Wahnsinnstyp, was ich in dieser Stimmungslage als Kompliment auffassen konnte; und so beruhigte ich mich wieder.

Ich glaubte wieder ein normales Leben führen zu können, als sich wie nebenbei die merkwürdigsten Erlebnisse einstellten.

So hatte ich bei einem Spaziergang, als mir ein zirka fünfjähriger Junge entgegenkam, das Gefühl, dieser sei eine zweite Ausgabe von mir, wodurch ich meine Kindheit als außenstehender Beobachter noch einmal erleben dürfe. Im ersten Moment war ich total verblüfft. Genauso überfallsartig, wie sich diese egozentrische Interpretationsweise meiner Wahrnehmung dem Bewusstsein aufgedrängt hatte, verflüchtigte sie sich jedoch wieder, ohne ein zusammenhängendes Wahngebäude entstehen zu lassen.

Ein anderes Mal sonnte ich mich gerade auf der Terrasse, als ich eine innere Stimme zu vernehmen glaubte. Ich erinnerte mich an Platons Daimoneon und bemühte mich, den Kontakt zu ihr nicht abreißen zu lassen. Nach einiger Zeit wurde der Tonfall immer zischender und schlangenähnlicher – bis ich an den guten Absichten der inneren Eingebungen zweifelte und mich von ihnen losriss.

Rückblickend war dies einige Minuten lang ein Gefühl, als ob ich von etwas Fremdem aus meinem tiefsten Inneren heraus einfühlsam angesprochen, geführt und gelenkt wurde. Nachdem ich mich ihm vertrauensvoll überließ, passierte jedoch eine allmähliche Wandlung, bis ich nur mehr den Eindruck hatte, geführt und zunehmend dirigiert zu werden.

Enttäuscht und zutiefst verunsichert von irrealen Verheißungen versuchte ich in meiner Verzweiflung eine Radikalkur und nahm eine ganze Packung *Orap*-Tabletten auf einmal in der Hoffnung, damit dem Spuk schneller ein Ende zu bereiten. Außer dem Gefühl, schubweise leicht unter Strom zu stehen, bewirkte dies

natürlich nichts, und so versuchte ich weiterhin so gut wie möglich, mein wahnhaftes Erleben unter Kontrolle zu halten.

Umso überraschter war ich, als eines Nachmittags plötzlich zwei Rettungsfahrer in unserer Wohnung standen und mich aufforderten, ins Wagner-Jauregg mitzukommen.

Voller Angst, erneut den quälenden Infusionen ausgeliefert zu werden, fiel ich auf die Knie und bat um Aufklärung, was ich denn diesmal verbochen hätte. Die beiden hatten jedoch nur den Einweisungsauftrag eines Arztes und konnten mir deshalb nichts sagen. Auch meine anwesende Mutter wusste von nichts.

Verzweifelt versuchte ich meine Freiheit zu bewahren, da ich mir erstens keiner selbst- oder fremdgefährdenden Tat bewusst war und zweitens genau das Hilflos-ingesperrt-Sein auf einer geschlossenen Station kannte. Schließlich akzeptierte ich die Tatsache, dass bereits eine Entscheidung gefallen war – die beiden Fahrer also nur ihren Berufspflichten nachkamen –, und fuhr in Begleitung meiner Mutter nach Linz.

Nach den nun schon routinemäßig rasch erfolgenden Aufnahmeformalitäten wurde ich sofort auf die von mir noch hoch angstbesetzte Beobachtungsstation gebracht.

Als die Tür hinter mir ins Schloss fiel, fing ich fieberhaft zu überlegen an, wie es nur möglich war, dass ein Arzt, der mich nie gesehen hatte – sozusagen in Ferndiagnose –, einen derartig raschen Freiheitsentzug in die Wege leiten konnte. Da mir beim besten Willen keine vernünftige Erklärung einfiel, wurde ich zunehmend paranoider.

Aus einer mich in Erinnerung an meinen vorletzten Aufenthalt überwältigenden Angst heraus, nun bis an mein Lebensende den grauenhaftesten wissenschaftlichen Experimenten ausgesetzt zu sein, schlug ich in einem Akt der Verzweiflung die versperrte Glastür zur Station ein. Gleichzeitig schwang dabei die Hoffnung mit, mir mit diesem Gewaltakt eine andere Wirklichkeit zu eröffnen – ähnlich wie in Hesses Erzählung, wo sich

der Steppenwolf in Harry Hallers Spiegelbild als sein Alter Ego entpuppt.

Doch diese wahnhafte Aktion verschlimmerte nur meine Situation: Ich wurde mit Ledergurten an den Händen auf ein abseits stehendes Bett geschnallt und war nun hilf- und bewegungslos meinen paranoiden Interpretationen der Umwelt ausgeliefert.

Zufälligerweise ging wiederholt ein Arzt mit dem Namensschild „Dr. Teufel“ an meinem Bett vorbei, was in mir eine im wahrsten Sinne des Wortes höllische Angst auslöste. Er hatte dabei eine Kassette in der Hand, die er zu Tonbandaufnahmen in einem kleinen abgegrenzten Bereich in meiner Nähe benutzte. Ich hörte ihn akustisch unverständliche Ansagen murmeln, wobei ich glaubte, dass dies seine beiläufigen Beobachtungen meiner Person seien. Das heißt, ich war sicher, dass er nur vortäuschte, mit etwas ganz anderem Wichtigem beschäftigt zu sein, während er es in Wirklichkeit nur auf mich abgesehen habe.

Eine für mich unerträgliche Situation, der ich mit aller Kraft zu entkommen versuchte, so dass es mir sogar gelang, eine Hand aus der Lederschleife zu ziehen und damit die andere loszubinden.

Sogleich stieg ich aus dem Bett und setzte mich auf einen in der Nähe abgestellten Stuhl. Nach einiger Zeit ließ ich meinen Körper – die Muskeln locker lassend – langsam auf den Boden gleiten, zog mich mit den Händen unter dem Stuhl durch und an der Rückseite wieder hoch, um dann bäuchlings mit nach oben gestreckten Füßen auf dem Stuhl zu liegen.

Ich folgte dabei einer spontanen Eingebung, die mich vom quälenden Gedankenandrang ablenkte und so beruhigte. Möglicherweise wollte ich damit auch nur mein inneres Chaos zum Ausdruck bringen und mich irgendwie abreagieren.

Auf jeden Fall waren nun auch wieder die Pfleger aufmerksam geworden. Für sie war diese Aktion bloß ein weiterer Beweis meines hochgradigen Wahnsinns, und so brachten sie mich wieder in mein Bett, wo mir sicherheitshalber auch gleich eine *Valium*-Spritze verabreicht wurde.

Die nächsten Tage verbrachte ich unter starken Beruhigungsmitteln halb im Dämmer Schlaf. Ich hatte das Gefühl, seelisch gestorben und nur mehr durch meinen Körper am Leben zu sein. Meine als faszinierend und zutiefst beeindruckend egozentrisch erlebte Wahrnehmung der Umwelt begann wieder einmal zu verblasen und schleichend einer ernüchternden Sichtweise zu weichen.

Eine beruhigende Gleichgültigkeit machte sich breit, da ich mich völlig hilflos an für mich unerklärliche Schicksalsmächte ausgeliefert sah.

Auch vereinzelte Hoffnungsschimmer am Horizont entpuppten sich als reine Täuschung. So setzte sich ohne jede Vorankündigung ein Psychiater an mein Bett und stellte mir erstmals detaillierte Fragen über meine Erlebnisse vor der Einweisung. Ich hoffte nun endlich eine fachkundige Hilfe beigelegt zu bekommen, und wollte wissen, warum er mir all diese Fragen stellte.

„Weil das mein Beruf ist!“, bekam ich zur Antwort – und wartete daraufhin vergebens, irgendwann auch einmal über die Ergebnisse und Schlussfolgerungen seiner Befragung informiert zu werden. Ich kam mir wie ein ausgeliefertes Untersuchungsobjekt vor, das es nicht der Mühe wert war, ihm seine Beurteilungen mitzuteilen, da es sowieso unfähig sei, diese zu verstehen.

Einen weiteren Dämpfer bekam ich eines Nachts, als ich mir nach einem Toilettenbesuch noch etwas die Beine vertreten wollte: Ich trat in den Lichtkegel einer auf dem Gangboden aufgestellten Nachttischlampe, als plötzlich die Tür zum Stationszimmer aufging und ein hagerer älterer Pfleger mit vom Schlaf nach oben gestellten Haaren heraustrat. „Ich habe Ihre Akte gelesen, ich kenne Sie!“, sprach er mich vorwurfsvoll mit leicht nervösem Blick an. Worauf ich schuld bewusst umdrehte, wieder in den Schlafraum ging und die ihn beunruhigende Situation entspannte.

Resigniert überließ ich mich dem Stationsalltag und übte mich in Selbstzweifeln. In einem Gespräch stellte ich einem Pfleger die

Suggestivfrage: „Glauben Sie, ist es gut, wenn ich keine Kinder in die Welt setze?“ Worauf ich zur Antwort bekam, dass dies vernünftig sei. Ohne ernsthaft einen Rat einholen zu wollen, ließ ich mir dadurch die zuvor bloß vermutete Denkweise der Psychiatrie bestätigen: Schizophrenie ist eine genetisch bedingte Erbkrankheit und als solche unheilbar. In meiner gedämpften Stimmungslage bewirkte diese Beurteilung eine deprimierende Ernüchterung, was wiederum eine Verlegung in eine andere Abteilung zur Folge hatte.

Obwohl ich auf der offenen Station etliche Bekannte von früheren Aufenthalten traf, hatte ich diesmal nicht den manischen Drang, gemeinsame Wahngelände zu entwickeln. Ein Seelenfreund, mit dem ich in meinem letzten Wahn noch blendend harmoniert hatte, schien mir diesmal nur mehr hoffnungslos in eine beim besten Willen unglaubliche Verschwörungstheorie verstrickt. Auf meine Zweifel und Bedenken wurde er nur immer noch geheimnis- und auch angstvoller, so dass ich instinktiv aufhörte, seine Erzählungen auf ihre Glaubwürdigkeit zu hinterfragen.

Ich begann den Wahn der Mitpatienten bewusster von außen zu beobachten, wobei mir auffiel, dass die meisten irgendwie religiöse Fixierungen hatten. Entweder war ihr Wahn ein Ergebnis überstarker Glaubensfähigkeit, oder die phantastisch-unlogischen Glaubenssysteme halfen ihnen, eine aus den Fugen geratene Innenwelt zu erklären.

In mir selbst bewirkten die glaubenskritischen Überlegungen eine gesunde Realitätsnähe – allerdings mit der Begleiterscheinung eines sich immer mehr ausdehnenden illusionslosen Nihilismus.

DIE SELBSTHEILUNGSKRÄFTE DER PSYCHE

In den letzten zehn Jahren hatte ich einige heftige Konflikte mit Vorgesetzten und Kollegen erlebt, die bei mir oft tagelange starke Nackenschmerzen auslösten. Offenbar hatte ich gelernt, auf belastende Herausforderungen nun nicht mehr psychotisch, sondern psychosomatisch zu reagieren. Lebensgeschichtlich früh erworbene Erfahrungen lassen sich – ähnlich genetischen Dispositionen – nicht mehr ungeschehen machen. Und so können auch problematische Reaktionen nur durch andere, ‚gesündere‘ ersetzt werden.

In dem Bemühen um psychische Stabilisierung waren mir einige Faktoren hilfreich, die im Folgenden zur Information zusammengefasst sind. Entscheidend war dabei der Glaube an die Selbstheilungskräfte der Psyche und deren konsequente Unterstützung.

Ähnlich wie auf der körperlichen Ebene die Produktion von an sich unangenehmem Fieber, Eiter etc. der Krankheitsbekämpfung dient, so können auch Psychosen, Manien und Depressionen als sinnvolle Bewältigungsformen psychischer Probleme gesehen werden. Diese Reaktionen werden auf biologischer Ebene als Stoffwechselstörungen bezeichnet, da bestimmte Botenstoffe zwischen den Nervenzellen in abnormal hoher Konzentration auftreten. Die daraus gezogene Schlussfolgerung, dass es sich hierbei um einen bislang noch nicht nachweisbaren genetischen Defekt handelt, ist jedoch keinesfalls zwingend. Trotzdem wird mittels Neuroleptika bspw. der Botenstoff Dopamin unterdrückt, obwohl bekannt ist, dass er u.a. für Phantasie, Kreativität und Gedächtnisleistung notwendig ist – alles Fähigkeiten, die eine aus dem Gleichgewicht geratene Seele vermehrt braucht, um wieder mit sich selbst ins Reine zu kommen und sich zu restrukturieren (vgl. Josef Zehentbauer, „Körpereigene Drogen“).

So gesehen verwundert es auch nicht, dass nach einer von der WHO veröffentlichten Untersuchung die Heilungsquote von Schizophrenie in den mit Medikamenten unterversorgten Entwicklungsländern doppelt so hoch ist wie in den westlichen Industrienationen.

In der einschlägigen Fachliteratur werden insbesondere bei manischen Erkrankungen als auffällige Charaktermerkmale soziale Anpasstheit und Konfliktvermeidung genannt, die auf ein kompensatorisches Ausagieren chronischer Defizite schließen lassen. Auch bei der Schizophrenie wird eine latente Autoritätsproblematik vermutet, die sich im Wahn durch quälende Beeinflussungserlebnisse manifestiert (vgl. Webring „Dr. Stevenson“).

Bereits in den 70er Jahren gründete man deshalb in Kalifornien so genannte ‚Soteria‘-Projekte, in denen akut Kranke ohne symptomunterdrückenden Medikamenteneinsatz betreut und durch die Psychose begleitet wurden. Je früher jemand in die Einrichtung kam und je intensiver die Wahnvorstellungen zum Ausbruch kamen, umso größer war der langfristige Heilungserfolg. Eine Auflistung und Beschreibung der nach dem Soteria-Ansatz arbeitenden Einrichtungen im deutschsprachigen Raum findet sich im Internet unter www.soteria-netzwerk.de.

Neuroleptika können in relativ kurzer Zeit Manien und Psychosen zum Abklingen bringen. Meist wird aus prophylaktischen Gründen die weitere Einnahme empfohlen. Von einigen Betroffenen als hilfreich erlebt, leiden andere unter den unangenehmen Nebenwirkungen. Verantwortungsbewusste Risikoabwägung ist in keinem Fall leicht und muss letztendlich von jedem für sich selbst vorgenommen werden; wobei Medikamente abzusetzen ohne aktive Gesundheitspflege riskant ist, und die Redewendung ‚Hochmut kommt vor dem Fall‘ die meisten manisch-depressiv Erkrankten nur bestätigen können. Von den wenigen mir persönlich Bekannten, die ohne Medikamente gesund bleiben, haben sich alle intensiv mit ihrer Erkrankung auseinandergesetzt. Für

andere ist eine tägliche Minimaldosis ein erträglicher aber unverzichtbarer Kompromiss.

Über Alternativen zum Medikamentenkonsum informiert Peter Lehmann als Herausgeber in den Veröffentlichungen „Statt Psychiatrie 2“ und „Psychopharmaka absetzen“. Seine Website www.antipsychiatrieverlag.de bietet eine umfassende Sammlung psychiatriekritischer Literatur und ist all jenen gewidmet, die Wert auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit legen; für Einsteiger empfehlenswert: Marc Rufer, „Irrsinn Psychiatrie“.

Selbsthilfetipps bei Krisen und Erfahrungsberichte Betroffener finden sich im Internet unter www.irresein.de und www.pahaschi.de.

Im Westen noch weitgehend unbekannt sind die in der ehemaligen Sowjetunion seit den fünfziger Jahren erfolgreich angewandten Fastenkuren bei psychischen Erkrankungen (www.gesund-heilfasten.de/blog/eine-verrueckte-fastengeschichte/). In den letzten dreißig Jahren führte ich trotz Untergewicht (60/174) mehrere, bis zu vier Wochen dauernde Heilfastenkuren mit Obst- und Gemüsesäften relativ problemlos zu Hause durch. Unabdingbare Voraussetzung dafür war die strikte Einhaltung empfohlener Regeln, wie sie Hellmut Lütznert in seinem Ratgeber 'Wie neugeboren durch Fasten' beschreibt. Wer sich für diese wohl tiefgehendste Selbstheilungsmethode des gesamten Organismus entschließt, sollte auf jeden Fall vorher seine individuellen Risiken – aber auch Chancen – sorgfältig abwägen und bei Unsicherheiten geeignete psychotherapeutisch-ärztliche Unterstützung in Anspruch nehmen.

Zur umfassenden Gesundheitspflege mit natürlichen Methoden wurde ich nachhaltig inspiriert und motiviert durch die Schriften von Franz Konz („Der große Gesundheitskonz“). Entscheidend dabei war für mich nicht die im Vordergrund stehende Rohkostideologie, sondern die Überzeugung von der Verantwortlichkeit für die eigene Gesundheit im Rahmen der individuellen Möglichkeiten.

Von der Unzahl psychologischer Fachbücher waren die allgemeinverständliche Einführung „Manie“ von Volker Faust und die ursachenbezogene Untersuchung einer Paranoia „Die Angst vor dem Vater“ von Morton Schatzmann für mich persönlich am hilfreichsten. Letzteres ist eine aufschlussreiche Analyse der Erziehungsmethoden des bekannten Pädagogen Daniel G. M. Schreber und von deren Auswirkungen auf seinen im Erwachsenenalter unter paranoiden Wahnvorstellungen leidenden Sohn. Ein Vergleich der vom Sohn verschriftlichten Psychoseinhalte mit den Publikationen des Vaters zeigt auf anschauliche, nachvollziehbare Weise die wahnhafte Verarbeitung repressiver Erziehungspraktiken.

Wer sich für eine Psychotherapie entscheidet, sollte sich bewusst sein, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden gibt und die individuelle Persönlichkeit des Therapeuten einen bestimmenden Einfluss auf den Therapieprozess hat. Um die Möglichkeiten einer verständnisfördernden Bewusstmachung der innerseelischen Gegebenheiten zu verdeutlichen, gebe ich abschließend ein Beispiel aus meinem eigenen Selbsterfahrungsprozess wieder.

Gerade nach Salzburg übersiedelt, lud ich einen ebenfalls an Schizophrenie erkrankten, aber durch widrige Umstände bereits zum Frühpensionisten gewordenen Freund für ein paar Tage in unsere Wohngemeinschaft ein. Er hatte die gutmütige Angewohnheit, jedem, der ihn um Zigaretten bat, welche zu schenken. Eines Tages beobachtete ich dieses Verhalten besonders häufig, so dass ich ihn warnte, bald nichts mehr zum Rauchen zu haben. Und tatsächlich kam er am Abend ganz bedrückt zu mir und fragte, ob ich ihm nicht Geld zum Zigarettenkauf leihen könnte. Doch damit war er bei mir genau an der falschen Adresse: „Ich habe dir doch gesagt, du sollst sie nicht verschenken! Hättest du auf mich gehört, würdest du jetzt noch genug zum Rauchen haben!“ usw. Je länger ich vorwurfsvoll auf ihn einredete, umso leiser und verschüchterter wurde er, bis er schuldbewusst verstummte.

In der darauf folgenden Nacht hatte ich einen Traum. Darin sah ich mich einen hilflosen Krüppel im Arm halten, welchen ich fürsorglich aufpäppelte. Es hatte weder Arme noch Beine und sogar die Haut war ihm abgezogen. Nach einem abrupten Szenenwechsel kniete ich neben meinem Vater auf dem Dachboden. Wie gelähmt musste ich mit ansehen, wie er durch einen Bodenspalt Säure auf den sich im darunter liegenden Raum mit angstvoll nach oben gerichtetem Blick in Sicherheit bringenden Krüppel schüttete.

Den Traum deutete ich mir so, dass ich meinen Freund zwar zu Beginn fürsorglich aufgenommen hatte, aber bei erstbestem Gelegenheit das unter meinem Vater selbst erlittene Verhalten Schwächeren gegenüber nun an ihm auslebte. Damit wurde für mich u.a. verstehbar, dass eine reale Tötung des Vaters, wie ich es in der Psychose glaubte tun zu müssen, nicht die Lösung sein konnte, da ja einige seiner von mir zutiefst gehassten Verhaltensweisen durch Introjektion längst Teil meiner eigenen Psyche geworden waren.

Ob sich dadurch auch meine in einigen Psychosetexten geschilderten sadistischen Impulse erklären lassen, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall scheint die im Traum in eine schockierende Bildsprache gesteigerte Darstellung eines an sich harmlosen Vorfalls nur ein aufrüttelndes Mittel der Psyche zu sein, um auf subtile, aber darum nicht weniger wichtige Konflikte hinzuweisen. ‚Reale Hilflosigkeit‘ wurde dabei durch fehlende Arme und Beine symbolisiert und ‚Schutzlose Verletzlichkeit‘ durch abgezogene Haut. Der vom Dachboden aus durch einen Spalt agierende Vater stellt sowohl das in der Interaktion stattgefundene Beziehungsgefälle dar, als auch die Art des Umgangs: ‚Ätzende‘ Vorwürfe, die auf die Vergangenheit bezogen nicht korrigiert werden können.

Eine endgültige Ausheilung der innerseelischen Konflikte und frühen Verletzungen kann vermutlich nur durch eine Verschmelzung der abgespaltenen mit den schon vorher integrierten Persönlichkeitsanteilen in einem geduldigen Reifungsprozess passieren. In der ideellen Bildersprache des Wahns zeigte sich diese

Zielvorgabe einer Psychosynthese als ‚GottTeufel‘, ‚Wo Es und Über-Ich war, soll Ich werden‘, ‚Mehrwertige Logik: A und/oder B‘ und in Form ähnlicher Konstrukte, wie sie in meinen Psychose-texten zum Ausdruck kamen.

Auch seelisches Wachstum braucht Zeit und Spontanheilungen halten oft nicht, was sie versprechen. Noch etwas labil von der letzten Psychose wurde mir dies in einer Therapiestunde eindrucksvoll vor Augen geführt: Nachdem ich wieder einmal heftig die christliche Religion kritisierte und als Erfindung abtat, schlug mir der Analytiker vor, mich doch einfach vom ‚Lieben Gott‘ zu verabschieden – wie von einem guten Freund. Dies konnte ich akzeptieren und ging gut gelaunt nach Hause. Einige Tage später kam ich voller Angst wieder in die Praxis und teilte ihm bedrückt mit: „Ihr letzter Rat war gut – doch was soll ich mit dem Teufel machen? Der lässt sich nicht so einfach verabschieden!“

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien